

Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt
Band: 77 (2010)

Artikel: Die Italiener in Wohlen : Lokalgeschichte und italienische Lebenswelt
Autor: Conidi, Claudio
Kapitel: 8: Schlusswort
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

8 Schlusswort

Das Ziel dieser Arbeit war es, die italienische Immigration in die Schweiz anhand von zwei verschiedenen Narrativen darzustellen: Ereignisgeschichte und Lebenswelt. Mit der Kombination dieser beiden Konzepte sollten sowohl die Makro- wie auch die Mikroebene angesprochen und betrachtet werden, wie diese miteinander verknüpft sind. Eine solche Fragestellung gesamtschweizerisch zu analysieren ist im Rahmen einer Lizentiatsarbeit jedoch nicht möglich, weswegen hier nur die Gemeinde Wohlen, AG betrachtet worden ist.

Das erste zentrale Moment in der Geschichte der italienischen Gemeinschaft in Wohlen war die Gründung der *Missione Cattolica Italiana* 1963 (Kap. 4). Auch die Jahre davor (Kap. 4.1) und die Entwicklung danach gingen in die Betrachtung ein (Kap. 4.4.). Dabei kristallisierten sich zwei Hauptpunkte heraus: die Missstimmung innerhalb der Diaspora wegen der ständigen Suche nach Ort und Zeit der italienischen Messe und die Angst seitens der Landeskirche vor kommunistischen Einflüssen (Kap. 4.3). Die Ankunft des ersten Missionars, Don Piero Grignagni, brachte keine Lösung. Erst mit seinem Nachfolger, Don Silvano Francola, der im November 1969 nach Wohlen kam, konnte die Situation entschärft werden. Einerseits wurde endlich eine definitive Lösung gefunden, die Italiener konnten den Gottesdienst zuerst im Chappellehof, dann in der Friedhofskapelle feiern, andererseits schwand auch die Angst vor dem Kommunismus, weil der neue Missionar selber politisch gesehen nach links orientiert war und er somit Kommunisten nicht a priori als Feinde betrachtete.

Die Ankunft Don Silvanos war eine Zäsur in der Geschichte der Diaspora in Wohlen. Dies widerspiegelte sich auch in einem anderen Ereignis: der Gründung des *Circolo ACLI* 1970 (Kap. 5). Die ACLI ist eine Gewerkschaft, hinter der die katholische Kirche Italiens steht. In Wohlen wurde die Gründung auf Initiative des neuen Missionars lanciert. Die Tatsache, dass es sich dabei um eine Arbeiterschutzzorganisation handelte, war sekundär. Mit der ACLI wurde eine Institution aufgebaut, mit welcher die Segregation innerhalb der italienischen Gemeinschaft überwunden werden sollte. Diese war nämlich in viele kleine, nach Regionen aufgeteilte Gruppen unterteilt. Es brauchte also einen Ort, an welchem sich Nord- und Südtaliener begegnen konnten. Mit der ACLI wurde zudem ein Organ geschaffen, welches

die Anliegen und Interessen der Italiener gegenüber den einheimischen Behörden vertrat.

Eines dieser Anliegen war die Errichtung eines Hortes für Gastarbeiterkinder (Kap. 6). Die meisten Italiener waren in die Schweiz gekommen, um das nötige Geld zu verdienen, mit welchem sie sich in Italien eine Existenz aufbauen konnten. Oder anders formuliert, es war ihr Ziel, in wenig Zeit möglichst viel Geld zu verdienen. Aus diesem Grund gingen auch die Frauen arbeiten. Damit stellte sich natürlich das Problem, wohin die Kinder gebracht werden sollten, welche das Kindergartenalter noch nicht erreicht hatten. Ein Hort, geführt von italienischen Ordensschwwestern, denen Schweizer Praktikantinnen zur Seite standen, war die Lösung. Der Bau sollte circa 700'000 Franken kosten und es war vorgesehen, dass sich Kirchenpflege, Gemeinde, Industrie, Gewerbe und die Gastarbeiter selber, und zwar in Form von Fronarbeit, daran beteiligen würden (Kap. 6.1.1). Gemeinde- und Einwohnerrat sprachen sich deutlich für die Mitfinanzierung des Projekts aus (Kap. 6.2.2), doch dagegen wurde das Referendum ergriffen. Das Abstimmungsresultat war sehr deutlich: Knapp $\frac{3}{4}$ der Stimmenden sprachen sich gegen einen finanziellen Beitrag der Gemeinde aus (Kap. 6.3). Einer der Hauptgründe gegen das Vorhaben war das Missfallen seitens der Schweizer Bevölkerung, allen voran der Frauen, dass die Italienerinnen zu arbeiten bevorzugten, statt sich um ihre Kinder zu kümmern. Der Asilo konnte jedoch schliesslich auch ohne den finanziellen Beitrag der Gemeinde⁴⁶⁰ im Sommer 1974, wenn auch mit etwas Verspätung, seine Tätigkeiten aufnehmen. Bei allen drei Ereignissen spielte die katholische Kirchenpflege eine zentrale Rolle: Sie war diejenige Institution, welche sich stets für die Anliegen der Italiener einsetzte und diese auch finanziell unterstützte.

Um die Mikroebene zu betrachten, stützte sich diese Arbeit auf Aussagen von einzelnen Individuen. Als Quelle dienten dabei drei mündliche Selbstzeugnisse. Ziel war es, damit einerseits die Mikroebene an sich, die italienische Lebenswelt, aufzudecken, andererseits zu beleuchten, wie diese mit der Makroebene verknüpft ist. Was bedeuteten die Gründungen dieser drei Institutionen für die Italiener selber? Um diese Frage beantworten zu können, wurde der italienische Missionar interviewt, weil er der Initiator der ACLI und des Kinderhortes war. In Kapitel 6.5 wurde ersichtlich, dass Don Silvano sich nicht mehr detailliert an die genauen Geschehnisse erinnerte, womit er für die ereignisgeschichtlichen Aspekte, im Nachhinein betrachtet,

460 Wobei dies nicht ganz korrekt ist: Die Gemeinde erliess dem Asilo Gebühren im Rahmen von knapp 22'000 Franken (vgl. Kap. 6.4).

nicht die ideale Quelle gewesen ist. Analysiert man aber sein Selbstzeugnis nach dem Konzept *Lebenswelt*, kristallisiert sich deutlich heraus, aus welcher Motivation er so handelte und welchen Sinn er seinen Tätigkeiten zumass (Kap. 7.1). Als er nach Wohlen kam, merkte er bald, dass es noch keine gesamitalienische «comunità» gab. Sein Ziel wurde es, eine solche zu erschaffen. Der Circolo sollte dabei als Schmelztiegel fungieren. Die Fronarbeit am Asilo war schliesslich der Beweis, dass das Unterfangen schon nach kurzer Zeit gelungen war. Seine Absicht, eine «comunità» zu bilden, hat all sein Handeln über Jahre hinweg geprägt, was sich deutlich in seinem Selbstzeugnis manifestiert. Durch die Analyse des Interviews hätte man zum Schluss kommen können, dass er im Nachhinein seinen Tätigkeiten einen Sinn zu geben versuchte. Wie jedoch in Kapitel 7.1.1 aufgezeigt wird, war es keine posthume Sinnkonstruktion. Schon im Frühjahr 1970 schrieb Don Silvano in der Missionszeitschrift, dass es sein persönliches Ziel war, die Segregation innerhalb der italienischen Gemeinschaft zu überwinden und eine grosse Familie zu bilden.

Die beiden anderen interviewten Personen, Antonio und Francesco, haben einen Einblick in die italienische Lebenswelt gewährt (Kap. 7.2). Im Gegensatz zum Missionar war es aus ihren Schilderungen jedoch schwieriger, klare Sinnkonstruktionen herauszulesen. Grund dafür könnte sein, dass sich ihr ursprünglicher «Sinn», in die Schweiz zu ziehen, nicht so erfüllt hat, wie sie es sich vorgestellt hatten. Sie waren in die Schweiz gekommen, um das nötige Geld zu verdienen, mit dem sie sich in Italien dann eine Existenz aufbauen wollten. Bei Antonio gaben die Kinder den Ausschlag, nicht zurückzukehren, bei Francesco hingegen mehr die Tatsache, dass die Existenz mittlerweile im Ausland aufgebaut worden war. Zudem wurden die sozialen Bindungen zu seiner Heimat immer schwächer, während die in der Schweiz immer stärker wurden. Des Weiteren haben Antonio und Francesco die Aussagen Don Silvanos bestätigt: Sie waren ebenfalls der Ansicht, dass es damals keine «comunità italiana» in Wohlen gab, und wenn heute eine existiert, ist dies vor allem das Verdienst des Circolo ACLI und Don Silvanos.

Die Zeit, in welcher die drei Institutionen entstanden, war durch den Überfremdungsdiskurs geprägt. Aus diesem Grund wurde in den Kapiteln 2 und 3 ein kurzer Überblick über die Thematik präsentiert, um somit die Untersuchung einordnen zu können. Wichtigstes Dokument, auf welches sich dieser Teil hauptsächlich stützt, ist der Bericht der Studienkommission, welcher 1964 erschienen war (Kap. 2.2.2). In dieser Studie wurde die bisherige Immigration in die Schweiz analysiert, die daraus resultierenden Folgen (Überfremdung) und wie die Schweiz die zukünftige Einwanderungspolitik

gestalten sollte. Dabei gab es zwei sich diametral entgegenstehende Ansichten: Im Bericht wurde das Abkehren vom Saisonier-Prinzip gefordert und für die Niederlassung mit Assimilation plädiert. Die Nationale Aktion unter James Schwarzenbach hingegen wollte genau das Gegenteil.

Wohlen selber war soziopolitisch gesehen eine katholisch-konservativ geprägte Gemeinde (Kap. 3.1). Dies zeigte sich sehr deutlich im Abstimmungsresultat über die Schwarzenbach-Initiative, die nur sehr knapp mit 51,2% verworfen wurde. Die ablehnende Haltung gegenüber den Ausländern zeigte sich besonders deutlich, als die Gemeinde den Asilo mitfinanzieren wollte. Sowohl in der Opposition der Anwohner als auch in den zahlreichen Leserbriefen im Wohler Anzeiger fanden sich fremdenfeindliche Aussagen (Kap. 6.1.3).

Dies ist einer der wenigen Verbindungspunkte zwischen den Kapiteln 2 und 3 und dem Rest der Arbeit. Ein sehr auffallendes Phänomen, denn dieser Verbindungspunkt stammt praktisch nur von «Schweizer-Seite»: Der Überfremdungsdiskurs, welcher die ganzen 60-er Jahre geprägt hat, wurde nämlich von Antonio auf eine kurze Zeitspanne reduziert, von den anderen beiden hingegen praktisch gar nicht erwähnt. Die Arbeit mit den Selbstzeugnissen konnte viele Fragen beantworten, gleichzeitig aber viele ungeklärte aufzeigen: Wie wird die Überfremnungsdebatte heute von den Italienern wahrgenommen? Wie wurde sie es damals? Die Einwanderung in die Schweiz und die Folgen davon sind Themen, über die zahlreiche Untersuchungen geführt worden sind. Der Überfremdungsdiskurs ist aber von einem «Schweizer» Narrativ geprägt. Doch wie empfanden die Italiener diese Zeit? Alle drei interviewten Personen haben sich nicht negativ über die Schweiz geäußert. Die zentrale Frage ist nun, ob sie das bewusst taten, oder anders formuliert: War dieses Verhalten ein Verdrängen oder ein Vergessen? Dies ist nun genau der Punkt, an dem weiter geforscht werden sollte. Die Methodik dazu ist das Konzept «Lebenswelt».

An dieser Stelle soll noch folgende Anmerkung erlaubt sein: Das «Plädoyer» für das Konzept «Lebenswelt» und seine Bedeutung für die Geschichtsschreibung. Kritiker dieses Forschungsansatzes mögen einbringen, was es, provokativ formuliert, denn für eine historische Relevanz hat, dass Francesco, irgendein Gastarbeiter aus Süditalien, am Tag seiner Ankunft in der Schweiz am Bahnhof von seinem Bruder mit einer Pfanne Spaghetti empfangen wurde. Die Information an sich hat eigentlich keine Relevanz. Die Tatsache aber, dass er sich nach knapp 50 Jahren immer noch daran erinnert, schon, denn dieser Moment, als er aus dem Zug stieg, war der Beginn eines neuen Lebensabschnittes. Vergleicht man nun dieses Selbstzeug-

nis mit anderen, können nebst individuellen auch kollektive Erinnerungsmuster erkannt werden, die wiederum das Handeln der Menschen geprägt haben und es teilweise immer noch tun. Was die interviewten Personen anbelangt, kristallisierte sich deutlich heraus, dass sie sich davor hüteten, negativ über die Schweiz zu äussern. Die potenziellen Folgen, wie zum Beispiel ein Streit, bei dem es zu Handgreiflichkeiten kam, hätten früher den Aufenthalt in der Schweiz kosten können. Selbst wenn diese Angst heute unbegründet ist, handeln die drei interviewten Personen unbewusst immer noch so, wie Don Silvano es mit seiner Metapher beschrieben hat: Töpfe zwischen Eisenvasen auf Schiffen. Neben dem direkten Erkenntnisgewinn, die Geschichte der italienischen Gemeinschaft in Wohlen, hat es diese Arbeit ermöglicht, die Verbindungen zwischen (historischen) Ereignissen und den Erinnerungen der Menschen aufzuzeigen, respektive, wie sich Ereignisse in den Erinnerungen der Menschen widerspiegeln, und welche Bedeutung diese für sie haben.

